

Andrei Pleçu, Das Schweigen der Engel

Nirgendwo, überall, „innerhalb“, „ausserhalb“

Die bildhafte Welt ist real, doch sie ist anders real als jene, die wir gemeinhin für real halten. Man erreicht sie nicht nach einer Karte, sie ist nicht „irgendwo“, denn sie ist überall. Sie lebt nur infolge einer Beziehung, der Beziehung zu dem, der sie sucht. Mit andern Worten: Um sich zu öffnen, bedarf sie deines aktiven Interesses für sie und einer besonderen Fähigkeit, die in deiner Vorstellungskraft begründet liegt. So gesehen, ist sie eine virtuelle Welt, die sich erst dann „objektiv“ entfaltet, wenn wir ihr gegenüber selbst Kontur anzunehmen bereit sind. Ich mache ihr Platz, ich setze mich in Bezug zu ihr, ich rufe sie...

Das bedeutet allerdings nicht, dass es dieser Welt an Eigenständigkeit gebricht. Sie hat ihre „Geographie“, zu ihr kann man „reisen“...

doch man kann auch durch eine asketische Anstrengung zum Bildhaften gelangen.

Es geht darum, eine „Umstülpung“ der eigenen intellektuellen Verfassung, eine Konversion, eine Transfiguration zu erreichen; das Innere wird zum Äusseren und das Äußere zum Inneren. Man gelangt in eine „andere Dimension“, in der man nicht mehr getrennt ist von dem, was man wahrnimmt, sondern den Erfahrungsgegenstand durch Verschmelzung mit ihm wahrnimmt.

Aus der Welt des „Wo“ tritt man in eine Welt, in der das „Wo“ sozusagen seinen Ursprung hat. Der Raum wird qualitativ, er lässt sich je nach seelischem Zustand langsamer oder schneller durchmessen, die Zeit wird ebenfalls qualitativ, was unter anderem bedeutet, dass sie umkehrbar wird.

Alles hängt von der Energie einer inneren Fähigkeit ab, die bewusst aktiviert wird. Das Bildhafte ist eine reale Welt, die

sich allerdings nur in der Masse herausbildet, artikuliert, existiert, in dem diese innere Fähigkeit sie „hervorbringt“. Das Spektakuläre an diesem Inneren, das ein „Aeusseres“ produziert, ist, dass schliesslich das Innere das „Aeusserere“ vereinnahmt und einhüllt.

Allgemein neigen wir dazu, den „Geist“ im Raum unseres Inneren zu verorten und das Innere mit den Begriffen der Subjektivität zu bestimmen. Voraussetzung dafür ist eine sozusagen moderne Vorstellung vom menschlichen Wesen: Es hat einen Leib, eine Hülle und ein „Inneres“, das sich in dieser Hülle verbirgt, ob es nun „Seele“, „Unterbewusstsein“, „(kollektives) Unbewusstes“, „Gefühlsleben“, „Moral“ oder sonst wie heisst.

Bei der Erschaffung der Welt handelt es sich um Vorstellen, um einen Vorschlag: Gott „imaginiert“ die Welt, er stellt sie vor sich hin als etwas, das ganz und gar verschieden ist von ihm. Das göttliche „Innere“ „kosmisiert“ sich, es wird zum All. Jeder wahre schöpferische Akt „imitiert“ dieses „Urmanöver“. Und die Annäherung des Bildhaften ist aus dieser Sicht ein schöpferischer Akt, eine Art und Weise, das Trans-Visuelle zu „visualisieren“, eine Bemühung, nicht Begriffe, sondern Bilder, nicht feste Formen, sondern Verwandlungen zu denken.

Bei der Arbeit wende ich plötzlich wie zufällig den Kopf nach rechts und erblicke durchs Fenster den Sonnenuntergang. Ein rosafarbenes Licht wirft den Schatten einer barocken Baumkrone an die Wand des Nachbarhauses. Am Horizont färbt dasselbe rosafarbene Licht den See und die Wolken, hinter denen die Sonne untergeht. Ehe ich mir des Schauspiels bewusst werde, ist alles wieder im Unbestimmten versunken. Einen Augenblick hat es gedauert, einen einzigen Augenblick.

[Vorheriger Text](#)

[Nächster Text](#)